

Luisa Banki und Michael Scheffel (Hg.)

## Lektüren

Positionen zeitgenössischer Philologie

Heinz Kosok, Katharina Rennhak,  
Heinz Rölleke, Michael Scheffel (Hg.)

SCHRIFTENREIHE  
LITERATURWISSENSCHAFT

Bd. 94

Luisa Banki und Michael Scheffel (Hg.)

# Lektüren

Positionen zeitgenössischer Philologie

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

**Lektüren. Positionen zeitgenössischer Philologie /**

Herausgegeben von Luisa Banki und Michael Scheffel. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2017

(Schriftenreihe Literaturwissenschaft; Bd. 94)

ISBN 978-3-86821-716-2

Umschlagabbildung: Georges Valmier, „Girl Reading“ (1924)

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2017

ISBN 978-3-86821-716-2

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503 / 9943344, Fax: 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-mail: [wvt@wvttrier.de](mailto:wvt@wvttrier.de)

# Inhalt

Positionen zeitgenössischer Philologie. Zur Einleitung .....	1
<i>Luisa Banki und Michael Scheffel</i>	

## I. Methodologien der Lektüre

Schwierige Texte, philologische Arbeit .....	15
<i>Marcel Lepper</i>	
Das athematische Lesen .....	29
<i>Jürgen Paul Schwindt</i>	
Aufmerksam für die Reste. Gesten der Nachlese in Film, Psychoanalyse, Kulturtheorie und Dichtung .....	45
<i>Judith Kasper</i>	
Geschichtsphilologie der Lumpensprache: Erzählung und Methode bei Walter Benjamin .....	59
<i>Nassima Sahraoui</i>	
Hermeneutische Interpretation und digitale Analyse: Versuch einer Verhältnisbestimmung .....	77
<i>Marcus Willand</i>	

## II. Epistemologien der Lektüre

Rhetorik und Hermeneutik: Eine alte Beziehung aufs Neue betrachtet .....	101
<i>Ursula Kocher</i>	
Zur Kreativität philologischer Erkenntnis in komparatistischer Absicht .....	117
<i>Christoph König</i>	
Das Subjekt der Lektüre. Überlegungen zu einer Poetik des Lesens im Ausgang von Hölderlin .....	125
<i>Charles de Roche</i>	
Die Reduktion des Lesens .....	135
<i>Denis Thouard</i>	

### III. Praxis der Lektüre

Deuten, Erraten, Übersetzen: Über die Dreiseitigkeit des Lesens.....	151
<i>Franziska Humphreys</i>	
Philologische und poetische Relativität: Von Kafka über Brod und Politzer zu Einstein und Bachtin.....	165
<i>Thomas Fries</i>	
Gertrude Stein. The Problem with Mimesis.....	191
<i>Isabelle Alfandary</i>	
Die Lupe des Philologen. Lektüren in Victor Klemperers <i>LTI</i> .....	207
<i>Jenny Willner</i>	
Zu den Autorinnen und Autoren .....	233

# Positionen zeitgenössischer Philologie. Zur Einleitung

LUISA BANKI UND MICHAEL SCHEFFEL

## I.

„Die Verlegenheit, nicht zu wissen und vielleicht nie wissen zu können, was sie treibt, ist die Philologie selbst.“<sup>1</sup> So formuliert Werner Hamacher in seinen Überlegungen „Für – die Philologie“ ein grundlegendes Dilemma der zeitgenössischen Literaturwissenschaft. Ihren Sinn gewinnt diese Formulierung vor dem Hintergrund eines Verständnisses von Philologie, das diese nicht auf editorische Leistungen oder die historisierende Kontextualisierung von Texten beschränkt. Denn bei aller Notwendigkeit solcher Unterfangen bleibt das Kerngeschäft der Philologie doch zuallererst die konkrete Auseinandersetzung mit Texten im Moment und im Medium der Lektüre. Bereits in dieser Bestimmung jedoch scheint die Philologie in Widersprüchen gefangen: Als Wissenschaft sollte sie wissen, „was sie treibt“, sie sollte also über ihre Methode Auskunft geben und eine – wie immer vorläufige – Spezifikation ihres Objekts vornehmen können. Wenn es aber die bestimmende Eigenheit der Philologie ist, um ebensolche Auskünfte zumindest „vielleicht“ verlegen zu sein, dann steht es entweder um die Zukunft der Literaturwissenschaft jenseits editorisch-materialwissenschaftlicher Fragen schlecht – oder sie muss die Flucht nach vorn antreten und eigene Erkenntnismöglichkeiten für sich in Anspruch nehmen: Erkenntnismöglichkeiten, die nicht nur auf anderem Wege zu Erkenntnissen kommen, sondern auf diesem Weg auch zu anderen Erkenntnissen, zu einem *anderen Wissen* führen.<sup>2</sup>

Mit Blick auf das eingangs Zitierte lässt sich weiter ausführen, dass die Frage, was die Philologie treibt, in der von Hamacher gewählten Doppeldeutigkeit aufzugreifen ist: einerseits als die Frage, was die Philologie tut und andererseits und gleichberechtigt als die Frage, was sie antreibt, wovon sie getrieben ist. Diese Doppeldeutigkeit zum Ausgangspunkt methodischer und epistemologischer Grundfragen der Philologie zu machen, setzt bereits eine erste theoretische Wegmarke. Denn diese Gleichzeitigkeit der Frage nach Antrieb und Inhalt impliziert – wenn sie nicht nur trivial beant-

---

1 Hamacher (2009), S. 27.

2 Zu den spezifischen Erkenntnismöglichkeiten in der Literatur siehe bspw. den von Tilmann Köppe herausgegebenen Sammelband *Literatur und Wissen*, dessen Beiträge sich zwar in ihren theoretischen Ansätzen und Argumentationsweisen zumeist grundlegend von denjenigen dieses Bandes unterscheiden, aber vielleicht gerade dadurch eine aufschlussreiche Kontrastfolie bieten (siehe Köppe [2010]; vgl. auch den aufschlussreichen Austausch in einigen Artikeln bzw. Repliken von ders., Roland Borgards und Andreas Dittrich [alle 2007] sowie, die Kontroverse zusammenfassend, Fotis Jannidis [2008]).

wortbar sein will –, dass es nicht nur eine Spaltung zwischen dem Subjekt der Wissenschaft und ihrem Objekt gibt, sondern auch eine Spaltung in diesem Subjekt selbst: nämlich eine Spaltung in die methodisch gesicherte und reproduzierbare Darstellung dessen, was jemand, der Literaturwissenschaft betreibt, tut; und in die weitaus weniger darstellbare und keinesfalls gesichert objektivierbare Frage, was dieses Tun antreibt. Diese doppelte Fragestellung aufrechtzuerhalten, war das Ziel in der Zusammenstellung der Beiträge dieses Bandes. Dabei ging es keinesfalls darum, durch diese Offenheit eine bestimmte Antwort nahezulegen, sondern ausschließlich darum, die Frage nach der Philologie heute in ihrer ganzen Schärfe – oder, je nach Standpunkt: Vermessenheit – zu stellen. Der Vorschlag, den die hier versammelten Aufsätze erproben, und die Antwort, die am Horizont beider Fragestellungen auftaucht, lautet: das Lesen, die *Lektüre*. Philologie, so lässt sich nun eine erste Annäherung formulieren, ist ein Begriff für die Praxis der Lektüre. Lektüre, so schließt umgekehrt eine grundlegende These an, bezeichnet die spezifische Methodik ebenso wie die genuin eigenen Erkenntnismöglichkeiten der Philologie. Diese zu erkunden, zu benennen und zu überdenken, unternehmen auf je verschiedene, teils sich ergänzende und zuweilen auch widerstreitende Weise die hier versammelten Aufsätze.

Verfolgt man die Entwicklungen in der jüngeren Vergangenheit der literaturwissenschaftlichen Fächer, so ist zu beobachten, dass der Erfolg der Kulturwissenschaften wiederholt als Herausforderung oder gar Bedrohung empfunden wurde, die zu einem neuen Nachdenken über Begriff und Tätigkeit der Philologie führte – einem Nachdenken, das immer wieder deutlich macht, welche Faszination von Fragen der und Fragen nach der Philologie ausgeht. Die Möglichkeit, das strittige Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaften jenseits der zumindest inzwischen fruchtlosen Alternative „Re-Philologisierung oder Erweiterung“<sup>3</sup> zu betrachten, liegt – so die grundlegende These dieses Bandes – eben im Konzept der Lektüre. Tatsächlich ist die rigide Gegenüberstellung von philologischer versus kulturwissenschaftlicher Literaturwissenschaft mittlerweile einer Vermischung und Öffnung gewichen, die produktive und vielgestaltige Auseinandersetzungen mit den Möglichkeiten, Fähigkeiten und Absichten der Literaturwissenschaft und mithin selbstkritische Befragungen des eigenen Tuns zur Folge hat.<sup>4</sup>

Der vorliegende Band versammelt Beiträge, die solche Selbstbefragungen ausgehend von sowie in Annäherung an Begriff und Praxis der Lektüre unternehmen. Den Ruf nach einer „Re-Philologisierung“ greifen wir also auf – allerdings zunächst und vor allem schlicht in dem Sinne, um damit auf eine „Ent-Philologisierung“ der Literatur-

---

3 Siehe hierzu grundlegend Erhart (2004).

4 Diese zuweilen auch als *philological turn* bezeichnete Fragen- und Aufgabenstellung hat in neuerer Zeit zu ertragreichen Diskussionen und Publikationen geführt. Besonders anregend sind die Sammelbände von Schwindt (2009), Kelemen, Kulcsár Szabó u. Tamás (2011) sowie die insbesondere für die literaturwissenschaftliche Lehre wertvolle Studienanthologie von Bremer u. Wirth (2010). Darüber hinaus erschienen zahlreiche monographische Versuche der Erklärung des Faszinosums Philologie wie bspw. von Gumbrecht (2003), Alt (2007), Lepper (2012), König (2014) und Schwindt (2016).

wissenschaft (und zwar nicht allein der kulturwissenschaftlich orientierten) antworten zu können. Eine solche „Re-Philologisierung“ als Besinnung auf traditionelle Methoden der Literaturwissenschaft und eine Valorisierung der ihr genuin eigenen Verfahrensweisen und Erkenntnispotenziale sollte nicht als rückwärtige, möglicherweise konservative und beschränkende Orientierung missverstanden werden. Im Gegenteil kann und soll – das möchten die hier versammelten Aufsätze erweisen – „Re-Philologisierung“ bedeuten, den Blick auf die Lektüre als das Wesentliche, als das *Proprium* der Literaturwissenschaft zu richten und dabei aktuelle Theoriebildungen und Lektürepraktiken ins Zentrum zu stellen. Erst durch diese Besinnung auf das Eigene kann die Philologie dann diejenige Frage an sich stellen, die über die Tradierung bewährter Methoden hinausgeht, weil sie ihrer Natur nach immer über das Tradierte hinausgehen muss: die Frage nach der genuin eigenen Erkenntnismöglichkeit der Philologie, nach ihrem epistemologischen Status. Erst die Sicherung der Methoden erlaubt die Artikulation der epistemologischen Fragen. Die Autorinnen und Autoren waren eingeladen, Gedanken zum Wesentlichen ihres philologischen Tuns zu entwickeln und die Frage, was Lektüre ist, sein könne und vielleicht solle, theoretisch zu konturieren und/oder *in actu* am Beispiel einer unternommenen Lektüre<sup>5</sup> zu beantworten. Dabei galt es nicht zuletzt auch, Position zu beziehen in der Debatte um das Selbstverständnis eines Faches, dessen wesentliches Betreiben so häufig und so wesentlich Anlass zur Verlegenheit gibt.

## II.

Was aber ist die Ursache dieser Verlegenheit? Woran entzündet sich das Nicht-Wissen oder gar Nicht-Wissen-Können, von dem sich das Treiben der Philologie sowohl herleitet als auch bestimmen lassen muss? Diese Fragen berühren wesentlich diejenigen nach dem Status der Wissenschaftlichkeit der Literaturwissenschaft sowie nach dem Verhältnis ihrer Theorie und Praxis.

Lektüre bezeichnet – mindestens – die Tätigkeit des Lesens, den Lesestoff und die Lesart.<sup>6</sup> Als literaturtheoretisch profilierter und belastbarer Begriff bezeichnet Lektüre sowohl ein besonderes Verfahren des Umgangs mit literarischen Texten als auch das Produkt desselben, den literaturwissenschaftlichen Text.<sup>7</sup> Für unsere Zwecke muss zunächst vor allem ersteres interessieren: der Terminus Lektüre als Bezeichnung für

---

5 Auch im Fall einer solchen Praxis steht die Frage nach den spezifischen Voraussetzungen und Möglichkeiten der philologischen Lektüre stets im Blickpunkt. Der Fokus auf ein Konzept von *Lektüre* unterscheidet den Ansatz und das Ziel unseres Bandes von Sammelbänden, die in Gestalt von „Modellanalysen“ aktuelle Theorien auf einen bestimmten literarischen Text anzuwenden und auf diese Weise ein Spektrum textanalytischer Methoden zu illustrieren suchen. Vgl. z.B. die inzwischen klassischen Bände von Wellbery (2008) sowie Jahraus u. Neuhaus (2002).

6 Siehe ausführlicher Winko (2002), S. 129.

7 Ebd.

ein besonderes Verfahren des Umgangs mit Texten, als Bezeichnung für das Proprium derjenigen Wissenschaft, die sich mit Literatur auseinandersetzt. Es gilt, das Besondere dieses Verfahrens zu erkunden, also Methoden der Lektüre zu umreißen und zugleich deren Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntniswert zu skizzieren.

Die hier versammelten Aufsätze verfolgen diese Absicht auf verschiedene Weise, aber stets mit einem Blick für die sowohl materielle – zeichenhafte, analoge oder digitale – als auch die ideelle – semiotische, interpretative – Dimension der Lektüre. Die Arbeit der Lektüre – darin mag der kleinste gemeinsame Nenner der hier versammelten Texte liegen – besteht stets in der Reflexion auf die Schwierigkeit, wie diese beiden Ebenen in der Lektüre verbunden sind. Lektüre ist von Interpretation nicht zu trennen; umgekehrt aber kann Interpretation, Deutung und Sinnkonstitution, nicht alles erfassen, sondern muss sich immer wieder stören lassen von der Materialität der Lektüre selbst. Doch genau diese Doppelheit von Materialität der Lektüre und Sinnkonstitution durch Lektüre verweist auf ein abwesendes oder anwesendes Drittes, denn beide zusammen ergeben kein Ganzes, Editionswissenschaft und Hermeneutik ergänzen sich nicht zum Ganzen der Philologie. Sondern die Philologie kommt zu sich selbst eben in dem Bruch zwischen den beiden Dimensionen der Materialität und der Sinnkonstitution. Philologie ist die Wissenschaft, die sich durch die Unmöglichkeit einer einfachen Summe aus diesen beiden Teilen ergibt. Eine Absicht, die dieser Band verfolgt, ist auf diese Momente der Störung und damit auch der Öffnung im ansonsten so gut funktionierenden Prozess der uns scheinbar selbstverständlichen Praxis der Lektüre zu verweisen – und mithin auf die Fragen, die sich auftun, wenn wir bei diesen Momenten verharren und darauf beharren, sie als eigenmächtige Aspekte des Lesens wahrzunehmen und zu bezeugen.

Einen für diese Fragen entscheidenden Ansatz bietet Peter Szondi, dessen emphatischer Begriff der Lektüre eine Antwort auf die problematische Aufgabe des Verstehens von Literatur ist. Dieses, so beginnt er sein Traktat „Über philologische Erkenntnis“ in Anlehnung an Friedrich Schleiermacher, sei eine „Kunstleistung“ und verlange eine Technik, die in ihrer Befragung des Gegenstands zugleich nach sich selbst fragt.<sup>8</sup> Das „Verstehen“ von Literatur ist die erste Bestimmung eines Begriffs, von dem Szondi selbst sagt, er könne als Begriff in der Philologie befremden – er meint den Begriff der Erkenntnis.<sup>9</sup> Szondis Erörterung der „spezifisch philologischen Erkenntnisproblematik“ beginnt mit der These, dass die Literaturwissenschaft sich dem „hermeneutischen Bewußtsein“ der Selbstreflexivität verschließe, und zwar weil sie an ihrem Selbstverständnis als Wissenschaft festhalte und also daran, „daß sie im Wissen, mithin in einem Zustand, ihr Wesensmerkmal sieht.“<sup>10</sup>

Die Vorstellung vom Wissen als einem Zustand, der erreicht werden kann, indem die jeweils zuständige Wissenschaft „die Kenntnis ihres Gegenstands [...] vermit-

---

8 Szondi (1970), S. 9 u. S. 10. Für das Folgende vgl. auch ausführlicher Banki (2017).

9 Szondi (1970), S. 9.

10 Ebd., S. 10.

tel[t]“,<sup>11</sup> ist Szondi zufolge keine, die dem Wissen, um das es in der Literaturwissenschaft geht, angemessen wäre, denn „die Erkenntnis von Werken der Kunst [bedingt und ermöglicht] ein anderes Wissen [...], als es die übrigen Wissenschaften kennen.“<sup>12</sup> Bestimmend für dieses andere Wissen der Literaturwissenschaft ist die „unverminderte Gegenwärtigkeit auch noch der ältesten Texte“<sup>13</sup> und also eine andere Begegnung in und mit der Zeit von Gegenstand und Betrachtung desselben als beispielsweise in der Geschichtswissenschaft. Während jene ihren Gegenstand aus der Ferne der Vergangenheit in die Gegenwart des Wissens holt, ist dem philologischen Wissen auch die „Gegenwart des Kunstwerks, an dem es sich stets von neuem zu bewähren hat“, immer schon vorgegeben und bedeutsam.<sup>14</sup> Hieraus ergibt sich, was Szondi „ein dynamisches Moment“ im philologischen Wissen nennt, das eben nicht schlicht in der Veränderung durch neue Gesichtspunkte oder ähnlichem besteht, sondern dem philologischen Wissen wesentlich eigen ist, weil dieses „nur in der fortwährenden Konfrontation mit dem Text bestehen kann, nur in der ununterbrochenen Zurückführung des Wissens auf Erkenntnis, auf das Verstehen des dichterischen Wortes.“<sup>15</sup> Hier begegnet also die Bestimmung des „befremdlichen“ philosophischen Begriffs für die Philologie: *Erkenntnis ist Ursprung des Wissens der Philologie* und umgekehrt ist hier *Wissen „perpetuierte Erkenntnis“*.<sup>16</sup> Die Dynamik der „perpetuierte[n] Erkenntnis“, die der substantivierten Verbform des Verstehens inhäriert, macht das Wissen der Philologie aus – das damit ein Wissen ist, das gerade „nicht zum Wissen gerinnen [darf]“,<sup>17</sup> sondern in der Konfrontation mit dem Text und der Rekonstruktion der in dieser Konfrontation eingeholten Erkenntnis besteht.

Die „Konfrontation mit dem Text“ scheint uns eine erste gute und genaue Bestimmung dessen zu sein, was Lesen im hier beabsichtigten literaturtheoretisch belastbaren Sinne bedeutet. Die erste literaturtheoretische Belastungsprobe wäre dann eine Differenzierung von Lektüre und anderen Formen der Auseinandersetzung mit literarischem Text, insbesondere die Erkundung des Verhältnisses von Lektüre und Interpretation. Konfrontation, so ließe sich ausführen, verweist auf die Begegnung mit derjenigen Dimension des Textes, die zum interpretierbaren Sinn in Konflikt steht. Auch die Konfrontation geht vom semantischen Verstehen aus (Interpretation), stellt dann aber dieses Verstehen infrage, beispielsweise indem sie darauf verweist, wie der Text selbst mit solchem Verstehen bricht (Lektüre).<sup>18</sup>

---

11 Ebd., S. 12.

12 Ebd., S. 10f.

13 Ebd., S. 11.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Ebd. (Hervorhebung L.B./M.S.).

17 Ebd., S. 12.

18 Vgl. Winko (2002), S. 131. Zum Zusammenhang von Textform und Textsinn vgl. auch Scheffel (2002).

Die Verschlingung von Lektüre und Interpretation ist je einzeln zu ersehen, zu erklären und zu erproben in ebensolchen Übungen der Philologie wie sie die Beiträge in diesem Band vorstellen. Die Singularität und Eigengesetzlichkeit ist dabei sowohl aufseiten der konfrontierten literarischen Texte als auch aufseiten der diese Texte erkennenden Lektüren zu finden. Diese Einsicht formuliert Szondi in seinem Traktat „Über philologische Erkenntnis“ als die Überzeugung, dass Literaturwissenschaft „eine Kunstwissenschaft ist; sie sollte ihre Methodik aus einer Analyse des dichterischen Vorgangs gewinnen“.<sup>19</sup> Damit beantwortet sich auch die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis der Lektüre als unauflöslich verbundene, wenngleich distinkte Artikulationsformen: die eine ist ohne die andere nicht zu haben.

Dieser Band versammelt „Positionen“, er fordert seine Autorinnen und Autoren auf, Positionen zu reflektieren, Position zu beziehen und dabei darzustellen, wie sie das Wesentlichste und Grundlegendste ihres Tuns – die Lektüre – begreifen, beschreiben und betreiben. Das Ergebnis ist eine Zusammenführung verschiedenster Entwürfe, die dabei freilich ein homogenes Bild zeitgenössischer philologischer Positionen weder bieten kann noch will. Vielmehr geht es um eine Zusammenstellung heterogener, sich wohl ergänzender, gelegentlich aber auch widersprechender Positionsbestimmungen, die allein oder vor allem in ihrer Valorisierung der Lektüre als des Eigentlichen und Eigensten der Literaturwissenschaft übereinstimmen. Damit ist gleichzeitig die Möglichkeit einer Programmatik dieses Bandes sowohl angesprochen als auch erschöpft: Wenn dieses Buch mit seinen verschiedenen Reaktionen auf die Frage nach der philologischen Lektüre eine Programmatik haben kann, so muss es die Annahme und Forderung sein, dass die Philologie, die „Liebe zum Wort“, Theorie und Praxis nicht scheiden kann. Sie geht je neu und anders den Weg (Methode) der Lektüre und der Interpretation und ermöglicht so Einsichten in das Gelesene (Erkenntnis), die – noch einmal mit Szondi gesprochen – „nicht Gegenstand sondern Ergebnis der Lektüre sind.“<sup>20</sup>

### III.

Den ersten Teil des Bandes, der **Methodologien der Lektüre** gewidmet ist, eröffnet *Marcel Lepper* mit Überlegungen zu ‚schwierigen‘ Texten. Für Lepper gilt es zunächst, den Begriff der Schwierigkeit zu problematisieren und für seine Relevanz in der Bestimmung der philologischen Lektürearbeit zu schärfen. Entscheidend ist dabei, dass der Begriff der Schwierigkeit nicht aus einer Essenzialisierung von Texteigenschaften gewonnen wird, sondern aus der philologischen Tätigkeit selbst. So offenbart sich die Schwierigkeit schwieriger Texte als Gegenstand und Verfahren philologischer Lektüre gleichermaßen und kann methodologisch fruchtbar diskutiert werden.

Den Entwurf einer Programmatik für den Umgang mit (schwierigen) Texten bietet *Jürgen Paul Schwindt* mit der Konzeptualisierung des „athematischen Lesens“. Dieses

---

19 Szondi (1970), S. 33f.

20 Szondi (1978), S. 353.

Lektüreverfahren eignet sich nach Schwindt dezidiert dafür, die Schwierigkeit der philologischen Aufgabe präsent und kenntlich zu machen und sich gegen die Habitualisierung von Lesemethoden zu verwahren. Als athematisch zeichnet sich diese Lektürepraxis dadurch aus, dass sie sich der Gegen- und also auch Widerständigkeit der Texte nicht entzieht, sondern diese im Gegenteil zum Kern ihrer analytischen und interpretatorischen Bemühungen macht.

Die Widerständigkeit im Sinne einer nicht restlosen Erklärbarkeit der Lektüre steht auch im Zentrum der Untersuchung von *Judith Kasper* zum Begriff der Nachlese. Dabei formuliert Kasper zum einen entscheidende Überlegungen zur Möglichkeit philologischer Methodologie überhaupt und entwickelt diese zum anderen im Zusammenhang mit dem konkreten Beispiel einer kinematographischen Nachlese auf die Nachlese selbst, indem sie sich mit zwei Dokumentarfilmen von Agnès Varda auseinandersetzt. So entwirft Kasper mit dem Begriff der Nachlese die Methode einer Philologie, die ihre Aufmerksamkeit besonders dem widmet, was beim Lesen übrigbleibt.

Ebenfalls mit Resten beschäftigt sich diejenige Methodik der Lektüre, die *Nassima Sahraoui* aus Schriften Walter Benjamins destilliert. Aus Überresten und „Lumpen“ der Geschichte sammelt der benjaminsche materialistische Historiker sein Material: er liest es auf und verwendet es. Solches Auflesen ist eine gleichermaßen geschichtsphilosophische wie geschichtsphilologische Methode, was auf die für das Anliegen dieses Bandes allgemein wesentliche Frage nach dem Verhältnis von Philologie und Philosophie verweist. Sahraoui geht mit Benjamin von einer Untrennbarkeit dieser Bereiche aus und konzipiert Lektüre als eine Erfahrung und Praxis des Zwischens, deren methodisches Axiom die Schwellenerfahrung ist.

Eine zeitgenössisch besonders vieldiskutierte Position skizziert *Marcus Willand* in seinem Beitrag zur Digitalphilologie. Er skizziert den kontemporären Stand digitaler Literaturwissenschaft, wobei er von der Beobachtung ausgeht, dass es in den literaturwissenschaftlichen Digital Humanities zurzeit noch keine Theorien der Textanalyse, sondern allein schwach theoretisierte Methoden gebe. Von diesem zentralen Unterschied der digitalen zur traditionellen Literaturwissenschaft leitet Willand die Frage ab, inwieweit von einer Ablösung traditioneller Umgangsformen mit Text wie Lektüre und Interpretation durch eine Empirisierung zu sprechen möglich ist und unternimmt den Versuch einer Re-evaluation des Verhältnisses von hermeneutischer Interpretation und digitaler Analyse.

Der zweite Teil, der sich **Epistemologien der Lektüre** widmet, beginnt mit einem Beitrag von *Ursula Kocher*, der sich dem Problem des Verstehens von Literatur durch eine Rekonstruktion zweier Traditionslinien – der Rhetorik und der Hermeneutik – nähert. Dabei gilt es Kocher im Anschluss u.a. an Hans Georg Gadamer und in kritischer Abgrenzung zu dessen Vorstellung einer Ablösung der Rhetorik durch die Hermeneutik, die Verbundenheit dieser beiden Traditionen aufzuweisen. Indem sie beide Methoden und Techniken der Sinnerstellung in antiken, vormodernen und modernen (Re-)Konstruktionen nachverfolgt, weist Kocher Rhetorik und Hermeneutik als wesentlich verbunden aus und plädiert dafür, den Blick für rhetorisch-hermeneutische Zusammenhänge zu schärfen.

Den Möglichkeiten des Verstehens widmet sich auch *Christoph König*, der Philologie als Methode des Textverstehens und als Reflexion der Möglichkeitsbedingungen solchen Verstehens unter wissenschaftsgeschichtlich erweiterter Perspektive in den Blick nimmt. Um aufzuzeigen, wie sich im Verhältnis von Theorie und Praxis der Philologie eine Reflexivität behauptet, die ihre Erkenntnismöglichkeiten und deren Wert wesentlich bestimmt, diskutiert König Möglichkeiten philologischer Erkenntnis über eine Komparatistik philologischer Formen. So konturiert er eine Praxis der Philologie, die sich in ihrer Idee erkennt und um ihren historischen Ort weiß.

Der Frage, wie überhaupt die Philologie etwas wissen kann, welcher Art also Objekt und Subjekt des in der Lektüre zu gewinnenden Wissens sein können, widmet sich der Beitrag von *Charles de Roche*. Er fasst die Lektüre als den Inbegriff philologischer Praxis und beschreibt sie als ein Ereignis der Unzulänglichkeit, dessen Spuren er im Schreiben Hölderlins aufzeigt. Dabei verfolgt er die Möglichkeit, aus der Krise der traditionellen Instanzen der Lektüre – Autor, Werk, Leser – heraus dennoch eine Subjektivität der Lektüre zu beschreiben.

Ebenfalls um die Beschreibung einer Krise kreist der Beitrag von *Denis Thouard*. Er setzt sich mit den veränderten Voraussetzungen für die Kulturtechnik des Lesens im zeitgenössischen digitalen Zeitalter auseinander. Dabei charakterisiert er drei Modi des Lesens – das entziffernde, das gebrauchende und das denkende Lesen –, die sich je unterschiedlich zu den materiellen ebenso wie ideellen Umwälzungen im Lesen verhalten können.

Die Beiträge des dritten Teils zur **Praxis der Lektüre** beschäftigen sich nicht nur mit theoretischen Fragen von Epistemologie und Methodologie philologischer Lektürepraxis, sondern stellen diese Praxis *in actu* vor Augen. Die Lektüren von Texten, die – unvorhergesehener-, aber vielleicht bezeichnenderweise – alle aus dem frühen bis mittleren 20. Jahrhundert stammen und alle als (im von Lepper diskutierten Sinn) schwierig gelten, bieten die Möglichkeit, sich der Frage nach dem philologischen Tun gleichsam von der anderen Seite her, nämlich aus der Auseinandersetzung mit einem gegebenen literarischen Gegenstand heraus, anzunähern.

Im ersten Beitrag dieses Teils verbindet *Franziska Humphreys* Lektüren von Sigmund Freuds *Traumdeutung* mit der philologischen Grundsatzfrage, wie das Verhältnis zwischen der Theoretisierbarkeit und der Erfahrung einer Lektüre zu denken sei. Indem sie solche Momente in Freuds Text in den Blick nimmt, in denen jener – eingeständenermaßen oder nicht – seine Deutung abrechnen und das Feld der sinnkonstituierenden Interpretation verlassen muss, verfolgt sie nach, wie ein widerständiges oder anarchisches Element sich in der Lektüre der Begriffsbildung verweigern kann. Um die Erfahrung einer Lektüre zu fassen, die nicht vom souveränen Umgang des Lesers mit dem Text, sondern umgekehrt von der Eigenmächtigkeit des Textes bestimmt ist, schlägt Humphreys vor, das Lesen unter den drei distinkten, aber unauflöslich verbundenen Aspekten des Deutens, Erratens und Übersetzens zu betrachten.

*Thomas Fries* setzt sich intensiv mit einem kurzen Text von Franz Kafka, „Ein Kommentar“, auseinander. Dabei zeichnet er nicht allein die komplexe editionsphilologische Geschichte des Textes nach, sondern kann anhand derselben Fragen zum Ver-

hältnis von Philologie und Poetik aufwerfen. Fries entwickelt so schrittweise eine Lesart des Kafka-Textes, die letztlich darauf abzielt, eine Relativität des Textes in der Lektüre zu offenbaren, die sich im Erzählen selbst realisiert.

Die Eigenmächtigkeit des Textes und die Eigengesetzlichkeit der Sprache stehen auch im Zentrum der Überlegungen von *Isabelle Alfandary* zum Schreiben Gertrude Steins. Ausgehend von der Frage nach dem Status von Erzählung in Texten Steins untersucht Alfandary, wie die Unterscheidung von Lesen und Schreiben hier ihre Trennschärfe verliert. Sie verfolgt nach, wie bei Stein in einem Angriff auf traditionelle Formen von mimetischem Erzählen ein Schreiben / Lesen der reinen Erfahrung entstehen kann, das sie als eine Hingabe an die Lust am Text oder die *jouissance* der Sprache beschreibt.

Ein gänzlich anderes Verhältnis von Erfahrung und Erzählung untersucht *Jenny Willner* in ihrem Beitrag zu Victor Klemperers *LTI*. Willner konzentriert sich auf solche Beschreibungen in Klemperers „Notizbuch eines Philologen“, die sich vom wissenschaftlichen Diskurs weg in die Nähe des Literarischen bewegen. Dabei richtet sie ihr Augenmerk insbesondere auf den sprachlichen Umgang des berichtenden und analysierenden Philologen mit der Sprache selbst. Anhand ihrer Untersuchung der Plazität der Beschreibungen sprachlicher Ereignisse sowie der Dynamik zwischen Individuum und Wort kommt Willner zu dem Schluss, dass Klemperer hier eine eigene Form der Philologie ins Werk setzt, die die Einsicht in die Unmöglichkeit einer philologischen Metasprache mit der Absicht verbindet, Sprache immer wieder aufs Neue kritisch zu hinterfragen und damit Widerstand gegen alle Formen von dogmatischer Verfestigung und – auch – sprachlicher Gewalt zu leisten.

#### IV.

Dieser Band geht auf zwei Tagungen zurück, die im November 2015 in Paris und im Januar 2016 in Wuppertal stattfanden und gemeinsam mit Franziska Humphreys organisiert wurden.<sup>21</sup>

Für die Publikation wurden viele Beiträge überarbeitet und erweitert; auch konnten wir manch neuen Text für den Band dazugewinnen. Wir danken allen Beiträgerinnen und Beiträgern für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Bente Lang, Julia Matthes und Michael Gebhardt haben die Texte für den Druck eingerichtet; für ihre Geduld und Sorgfalt danken wir ihnen sehr.

Wuppertal, im April 2017

---

21 Einen Bericht über die Wuppertaler Tagung bietet Reents (2016).

## Literaturverzeichnis

- Alt, Peter-André (2007): *Die Verheißungen der Philologie*. Göttingen.
- Banki, Luisa (2017): „Philologie als Epistemologie: Der Kritiker Peter Szondi“, in: *Jahrbuch für europäisch-jüdische Literaturstudien* 4 [i.E.].
- Borgards, Roland (2007): „Wissen und Literatur. Eine Replik auf Tilmann Köppe“, in: *Zeitschrift für Germanistik* XVII, S. 425-428.
- Bremer, Kai u. Wirth, Uwe (Hg.) (2010): *Texte zur modernen Philologie*. Stuttgart.
- Dittrich, Andreas (2007): „Ein Lob der Bescheidenheit. Zum Konflikt zwischen Erkenntnistheorie und Wissensgeschichte“, in: *Zeitschrift für Germanistik* XVII, S. 631-637.
- Erhart, Walter (Hg.) (2004): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? DFG-Symposium 2003*. Stuttgart.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2003): *Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten*. Übers. v. Joachim Schulte. Frankfurt/M.
- Hamacher, Werner (2009): „Für – die Philologie“, in: Jürgen Paul Schwindt (Hg.): *Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung*. Frankfurt/M., S. 21-60.
- Jahraus, Oliver u. Neuhaus, Stefan (Hg.) (2002): *Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Stuttgart.
- Jannidis, Fotis (2008): „Zuerst Collegium Logicum. Zu Tilmann Köppes Beitrag ‚Vom Wissen in Literatur‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik* XVIII, S. 373-377.
- Kelemen, Pál, Kulcsár Szabó, Ernő u. Tamás, Ábel (Hg.) (2011): *Kulturtechnik Philologie. Zur Theorie des Umgangs mit Texten*. Heidelberg.
- König, Christoph (2014): *Philologie der Poesie. Von Goethe bis Peter Szondi*. Berlin.
- Köppe, Tilmann (2007): „Vom Wissen in Literatur“, in: *Zeitschrift für Germanistik* XVII, S. 398-410.
- (Hg.) (2010): *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*. Berlin.
- Lepper, Marcel (2012): *Philologie. Zur Einführung*. Hamburg.
- Reents, Friederike (2016): „Wie zu lesen sei? Bitte kunstmäßig!“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.01.2016, S. N3.
- Scheffel, Michael (2002): „„Das Urteil“ – Eine Erzählung ohne ‚geraden, zusammenhängenden, verfolgbaren Sinn?‘“, in: Oliver Jahraus u. Stefan Neuhaus (Hg.): *Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Stuttgart, S. 59-77.
- Schwindt, Jürgen Paul (Hg.) (2009): *Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung*. Frankfurt/M.
- (2016): *Thaumatographia oder Zur Kritik der philologischen Vernunft*. Heidelberg.

- Szondi, Peter (1970): „Über philologische Erkenntnis“, in: ders.: *Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis*. Frankfurt/M., S. 9-34.
- (1978): „Durch die Enge geführt. Versuch über die Verständlichkeit des modernen Gedichts“. Übers. v. Jean Bollack u.a., in: ders. *Schriften II*. Hg. v. Jean Bollack. Frankfurt/M., S. 345-389.
- Wellbery, David E. (Hg.) (2008): *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“*. München.
- Winko, Simone (2002): „Lektüre oder Interpretation?“, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 49/2, S. 128-141.